

einer systematisch erst einzulösenden Untersuchung seiner musikalischen Hinterlassenschaft. Es lässt ziemlich konturierte Umrissse seiner Kompositions- und Arrangiertätigkeit erkennen. Hofer weist nicht weniger als 240 Werke und Bearbeitungen nach, von denen gegenwärtig zwei Drittel der Kompositionen und weniger als ein Drittel der Arrangements quellenmäßig lokalisiert werden konnten. Bedauerlicherweise befinden sich unter den heute nicht mehr greifbaren Arrangements auch diejenigen der Beethoven-Sinfonien Nr. 2, 3, 5, 7 und 9, die angesichts eines inzwischen grundlegend veränderten Verhältnisses zu Bearbeitungen heute wieder von großem Interesse wären.

Der mit großer Sorgfalt erarbeitete und weitgehend fehlerfreie Band schließt eine Lücke und legt die Basis für zukünftige Forschungen über eine der zentralen Figuren des Berliner Musiklebens und die Militärmusik des 19. Jahrhunderts.

(Mai 2021)

Klaus Aringer

*GERNOT GRUBER: Kulturgeschichte der europäischen Musik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Kassel u.a.: Bärenreiter-Verlag, Berlin: J.B. Metzler 2020. 832 S., Abb.*

„Musikgeschichten“ füllen Regale und weichen in Anspruch, Methodik und Umfang stark voneinander ab. Einzelne Verfasser haben Studierende im Blick und gliedern wie in einem Rechts-Lehrbuch nach Paragraphen; andere versuchen, durch eine differenzierte Betrachtungsweise übergeordnete Gesichtspunkte, geschichtliche Prozesse und musikalische Kunstwerke miteinander in Einklang zu bringen. Wiederum andere konzentrieren sich auf einzelne Epochen und sind bestrebt, so viel angehäuften Detailwissen wie nur möglich unterzubringen. Wer sich lange mit dem Gegenstand „Musikgeschichte“ befasst hat, weiß um die Schwierigkeiten, die mit der sprachlichen Fixierung von Phäno-

men des Komponierens, Musizierens und Rezipierens in Geschichte und Gegenwart verbunden sind.

Vermutlich kann ein allumfassendes Buchprojekt zur Musikgeschichte nur dann gelingen, wenn ein „roter Faden“ erkennbar ist. In Gernot Grubers mehr als 800-seitigem Werk geht es um die Musik Europas in zwei Jahrtausenden, aufgeteilt in 16 Kapitel und eingebettet in das jeweilige kulturelle Geschehen von Zeit und Raum.

Musik wird zu Recht als Teil der menschlichen Kultur verstanden, gleich welche gesellschaftlichen und politischen Strukturen in einzelnen Epochen herrsch(t)en. Es liegt also auf der Hand, jeweils geltende funktionale Ebenen, Orte des Musizierens und Darbietungsweisen in die Kultur der betreffenden Gesellschaft einzubinden. Dass eine solche Kontextualisierung nicht nur sinnvoll, sondern von hohem Anspruch ist, beweist nachhaltig Grubers Veröffentlichung. Sie präsentiert sich als eine Art „opus ultimum“. Zudem zeigt sich, wie tiefgehend sich eine lebenslange Beschäftigung mit der Musik des europäischen Kontinents zwischen den „Vorböten einer europäischen Musikkultur“ (Kapitel 1) und „Europa‘ vom Ende der Sowjetunion bis in die Gegenwart“ auswirken kann. Es wird also nicht auf routinierte Weise „Musikgeschichte“ betrieben, vielmehr findet eine organische Durchdringung von Themen, Stoffen und Fragestellungen statt.

Der Autor versteht Musikgeschichte nicht als eine „Geheimwissenschaft“ für Spezialisten und betreibt sie dergestalt, dass auch Nichtfachleute, also Musik- und Kulturliebhaber im besten Wortsinn, auf ihre Kosten kommen. Sollten ihnen Fachbegriffe fehlen (etwa im Bereich der lateinischsprachigen liturgischen Musik), wäre es ein Leichtes, diese anderswo nachzuschlagen und auf diese Weise den Anschluss im Text zu finden. Wenn in solch einem komplexen Werk wie dem vorliegenden verständlich formuliert wird, dann tut der Autor damit kund, dass er sich mit seinen Lesern auf eine Ebene bege-

ben möchte, ja Verständlichkeit und Klarheit der Aussage anstrebt.

Der geistige Horizont des Buches erwächst aus Grubers Motto: Man müsse wissen, sehen und hören – und hören, sehen und wissen, „denn die unvoreingenommene und immer wieder erneuerte Wahrnehmung“ sei ebenso wichtig „wie ein vorab ordnendes und systematisierendes Wissen“ (S. 1). Um das, was unter „europäischer Musik“ im Laufe der Jahrhunderte verstanden werden kann, in einen zeitlich-sachlichen Kontext zu stellen, hat sich der Autor zu folgender Gliederung entschlossen:

Nach der „Musik in Ur- und Frühgeschichte“ und in frühen Kulturen (Kapitel 1) äußert er sich zur „Musik in der griechischen Antike“ (Kapitel 2) und zu „Hellenismus, Imperium Romanum und Spätantike“ (Kapitel 3). Anschließend geht es um „Ordnungssinn und musikalische Vielfalt zur Zeit der Karolinger“ (Kapitel 4), „Kontinuität und Neuartigkeit der mittelalterlichen Musik“ (Kapitel 5) und „Kulturelle Sublimierung in einer ereignisreichen Übergangsepoche“ (Kapitel 6). Die „Frankoflämische Musikdominanz zur Zeit von Renaissance und Reformation“ (Kapitel 7) folgt. In den Kapiteln 8 und 9 wird das sog. Barockzeitalter unter folgenden Überschriften behandelt: „Emotionalisierung und Theatralisierung der Künste im Frühbarock“ und „Stabilisierung einer höfischen Musikkultur im Hochbarock“. Um die „Musik zwischen Absolutismus und Aufklärung“ sowie um „Revolution, ideengeschichtliche ‚Sattelzeit‘ und ‚musikalische Klassik‘“ geht es in den Kapiteln 10 und 11, worauf der Bogen „Vom Wiener Kongress zu den Revolutionen 1848/49“ geschlagen wird (Kapitel 12) – mit sich anschließender „Dominanz und Spätphase des alten Europa im Spiegel der Musikkultur“ (Kapitel 13). Die Schlussteile umfassen „Die Musikgeschichte in und zwischen den beiden Weltkriegen“, „Musik von der Nachkriegszeit bis zum Ende der Sowjetunion“ und „Europa‘ vom Ende der Sowjetunion bis in die Gegenwart“ (Kapitel 14–16).

In der Regel lassen Musikgeschichten, die den Bogen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert spannen, einen differenzierten Blick auf die jüngste Vergangenheit und Gegenwart vermissen. Gernot Gruber hat in seinem 832-seitigen Werk (einschließlich ca. 60 Seiten Anmerkungen, Literatur und Personenregister) rund 200 Seiten der Musikkultur des zurückliegenden Jahrhunderts gewidmet. Das ist angesichts einer zweitausendjährigen Geschichtsdarstellung ein Resultat, das aufhorchen lässt. Dabei räumt er auch dem „Mainstream an überall beliebter Pop- und Jazzmusik“ (S. 775) einen Platz ein und stellt sich damit den vorherrschenden Realitäten. „Musik bewegt das ‚Europäische‘“ – so lautet die letzte Überschrift innerhalb des Abschlusskapitels – in Richtung „Hoffnung auf ‚Versöhnung‘ kultureller Traditionsströme“ (S. 783).

(Mai 2021)

Matthias Herrmann

*Giacomo Puccini. Hrsg. von Ulrich TADDAY. München: Edition Text + Kritik im Richard Boorberg Verlag 2020. 93 S., Abb., Nbsp. (Musik-Konzepte. Band 190.)*

In der langen Reihe der bislang erschienenen *Musik-Konzepte* bilden Operntitel eher die Ausnahme, und schon allein deshalb ist der aktuelle Puccini-Band, der sich laut Klappentext vor allem mit dem (allerdings recht weit gefassten) „Spätwerk“ des Komponisten auseinandersetzt, sehr zu begrüßen. Dem Herausgeber Ulrich Tadday ist es gelungen, fünf hochkarätige Autoren und Beiträge zu versammeln, die eine breite Themenpalette von aktuellen Forschungsperspektiven, dramaturgischen Erzähltechniken, Aspekten des Performativen, motivisch-thematischer Arbeit bis hin zum Einsatz neuer Medien und Musikstile im Spätwerk Puccinis umfassen. Grundlegend weist der Einleitungstext von Richard Erkens auf die Entwicklungslinien und vor allem auf die „blinden Fle-